

Wiener Angelegenheiten. Der Kaiser und die Schulkinder.

Dem Redakteur des „Neuen Wiener Tagblatt“ Herrn Ernst Kiebinder ist folgende Depesche zugegangen:

„Wien, Hofburg, 6. Oktober.

Seine I. u. I. Apostolische Majestät haben die Mitteilung über die von Euer Hochwohlgeboren zugunsten der Ernährung der Schulkinder eingeleitete Aktion mit lebhafter Befriedigung allergnädigst entgegenzunehmen geruht und wünschen diesem besonderer Förderung würdigen Unternehmen den besten Erfolg.

Auf Allerhöchsten Befehl

Freiherr v. Schiefl.“

„Alles für das Kind!“ Dieses Kaiserwort, erhaben in seiner Schlichtheit, ist unsern Herzen unvergänglich geblieben. Heute strahlt es neuerlich auf im hellen Lichte der unveränderlichen väterlichen Güte des Monarchen, die stets den Kleinen und Schwachen, den zarten Menschenknospen des ganzen großen Reiches zugewendet war. Die hohe und ganz besondere Ehre, die dem Anreger der Kinderfrühstücksaktion und der guten Sache selbst durch die huldvollen Worte unsres Kaisers zuteil wurde, wird zweifellos das mächtige Zauberwort sein, das die Quellen reichen Segens öffnet zum Wohl unsrer armen Kinder, die der grausame Krieg in ihrer Gesundheit und körperlichen Entwicklung zu gefährden drohte. Tausende von Familienvätern stehen draußen und bilden den eisernen Wall, an dem die wilden Stürme unsrer Feinde zerschellen. Die Kinder dieser Braven sind der Heimat und den zurückgebliebenen Bürgern anvertraut. Die schützende Hand des Vaters kann sich nicht nach ihnen ausstrecken, die Fürsorge des Ernährers kann ihnen nicht zugute kommen. Kaum zu sehnsüchtiger Erinnerung nach den lieben Kinderchen ist unsern Soldaten Zeit gelassen. Feindliche Wut und Verschlagenheit zwingen jeden da draußen, Blick und Gedanken fest und unverrückbar auf jeden einzelnen gefährvollen Augenblick zu richten. Nur in der Stille dunkler Herbstnächte, nur in langen Ruhepausen zwischen Mühen, Strapazen und Kämpfen darf ein kurzer Traum von Heim- und Familienglied den Krieger umfassen. Aber in diesen schönen Traum mag oft genug die quälende Stimme der Sorge raunen: „Wie geht es wohl jetzt den Kleinen, deren Vater im Felde steht...? Sorgt jemand für sie? Hungern sie nicht, weinen sie nicht?“ Das sind schwere Gedanken für einen Vater.

Der Kaiser denkt an diese braven Soldaten und an ihre Kinder. Gewiß liebt er, der ja Kinder so gern hat, gerade diese Soldatentinder mit ganz besonderer Liebe. Es weiß auch, wie viele von ihnen ihren Ernährer und natürlichen Beschützer verloren haben, und es ist ihm wohlbekannt, daß die schwere Zeit auch die Kinder trifft, deren Eltern in der Heimat geblieben sind. Kinder, kleine Kinder dürfen nicht leiden. Es ist unser aller heiligste Pflicht, unsre besten Kräfte anzustrengen, daß das Schlimmste wenigstens an ihnen vorübergeht. Und dieses Empfinden, dem sich wohl niemand entziehen kann, muß noch stärker werden, wenn der Kaiser selbst für eine Aktion spricht, die unsern Kindern geweiht ist. Der klar und deutlich ausgesprochene Wunsch des Monarchen, daß „das besonderer Förderung würdige Unternehmen den besten